

Vortrag von Prof. Dr. Rudolf Messner, Uni-Kassel, am 20.6.2009 anlässlich des Festaktes zur 100-Jahr-Feier in der Heinrich-Schütz-Schule

Sehr geehrte Frau Dezentent, verehrter Herr Eichel und Frau Wolf-Eichel, sehr verehrter, lieber Herr Sperling, sehr geehrter Herr Mehrhoff, liebe Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler, sehr geehrte Eltern und ehemalige Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler, geehrte Festversammlung!

Es ist für mich sehr bewegend, dass ich die Ehre und Freude habe, zu diesem festlichen Anlass hier sprechen zu dürfen. Bewegend deshalb, weil ich mir vorzustellen versuche, wie viele Personen und Lebensschicksale, wie viele abertausend Stunden gemeinsam verbrachter Zeit mit Erinnerungen an unzählige Begegnungen und Episoden – sachlich-ernste, komisch-lustvolle, spannende und langweilige, existentiell herausfordernde –, die alle um die Heinrich-Schütz-Schule kreisen, Sie in so überwältigender Zahl hier zusammengeführt haben.

100 Jahre Heinrich-Schütz-Schule! Wenn ein Mensch das seltene Glück hat, 100 Jahre alt zu werden, gilt er als Greis oder Greisin. Eine Schule aber ist mit 100 Jahren *im besten Alter!* So auch die Schütz-Schule. Sie ist, wie die heutige Festveranstaltung zeigt, voller Leben, Musik und kultureller Dynamik und lässt die erwachsenen Besucher für ein paar Stunden in ihre eigene Jugend zurückkehren.

In zwei Rollen möchte ich einige Worte an Sie richten: Als Chronist gilt es, an Besonderes aus der Geschichte der Heinrich-Schütz-Schule zu erinnern. Als Bildungswissenschaftler will ich berichten, wie sich meiner Wahrnehmung nach die Schütz-Schule in Lernen und Unterricht um die Zukunft ihrer Schülerinnen und Schüler bemüht.

Zur Chronik. Seit 1909 hat die Heinrich-Schütz-Schule in Deutschland vier politische Systeme und zwei Weltkriege mit allen Highlights, aber auch negativen Ereignissen, er- und überlebt. Die Schule hat noch Kaiser Wilhelm II. durch Kassel fahren sehen und Philipp Scheidemann, den Ministerpräsidenten der Weimarer Republik, als Kasseler Oberbürgermeister erlebt. Sie existierte schon, als 1938 während der November-Pogrome die Kasseler Synagoge verwüstet wurde und am 22. Oktober 1943 in einem von Brandbomben ausgelösten Feuersturm die Zerstörung der Kasseler Altstadt und entsetzliche Menschenverluste zu beklagen waren. Aber sie war auch Zeuge

des Aufschwungs der Stadt nach dem Kriege und des Einzugs der Bundesgerichte in ihrer Nachbarschaft sowie des Aufblühens Kassels als Weltstadt der Kunst durch die 1955 gegründete Documenta. Auch die Wagenkolonne Willy Brandts ist im Mai 1970 auf dem Weg zum innerdeutschen Treffen im Schloss Wilhelmshöhe an der Schütz-Schule vorbeigefahren. Kein Mensch ahnte damals, dass 19 Jahre später die Mauer fallen und Deutschland wiedervereintigt würde.

Und alles hat auch Spuren hinterlassen. Hier auf dem Parkettboden der Aula finden sich noch Brandflecken der Bomben, die in den 40er Jahren durch das Dach geschlagen und auf dem Parkett weitergeglüht haben. Und es gibt auch zahlreiche kleinere Brandstellen. Sie stammen von amerikanischen Besatzungssoldaten, die nach dem Krieg in diesem Saal ein Kino eingerichtet und ihre Zigarettenkippen ausgetreten haben. Ehemalige Abiturientinnen haben berichtet, dass zur Ankündigung der Vorführungen in der Eingangshalle Filmplakate hingen. Diese, oh Schreck, mussten wegen ihrer frivolen Bilder zum Schutz der zarten Mädchenseelen während der Schulzeit mit Bettlaken verhängt werden.

Aber es finden sich im Gelände der Schütz-Schule auch erfreulichere Spuren. Vor allem das Boot der „Traumschiff-Aktion“, das der friesische Künstler Anatol uneingeladen zum Symbol der documenta 6 im Jahre 1977 hat werden lassen. Ingo Doering hat es vor der Verschrottung gerettet, mit vereinten Kräften – auch des Staatlichen Schulamtes – wurde es zu seinem endgültigen Ruheplatz im Grün vor dem Hauptgebäude der Schütz-Schule gebracht. Das „Boot“, dankenswerter Weise zur 100-Jahrfeier mit Hilfe von Sponsoren restauriert, hat seinen visionären Charakter behalten. Was ist das Besondere seiner Erscheinung? Ich meine: Dass Träume wahr werden können, wenn man einen Plan mit Phantasie und Zielstrebigkeit verfolgt und bei seiner Verwirklichung zusammensteht. Dies ist eine wunderbare Botschaft für eine Schule und sie ist dank Anatol, Doering und allen Helfern untrennbar mit der Schütz-Schule verknüpft.

Die Schule hat nicht nur die Höhen und Tiefen der letzten hundert Jahre durchlebt, sie hat dabei – wenn ich recht gezählt habe – mindestens *viermal* ihren *Namen* und die *Schulform* geändert. Gegründet wurde sie 1909 als „*Städtische Studienanstalt der realgymnasialen Richtung*“. Hundert Jahre hat es gedauert, bis das 1810 von Humboldt errichtete Gymnasium auch Frauen den Zugang zum Abitur und damit zur Universität ermöglichte. Die Frauenbewegung musste dazu den Männern in einem jahrzehntelangen Kampf – auch heute noch gibt es Nachhutgefechte – erst klar machen, dass Frauen, zu eigener Entwicklung befreit, auf allen Lebensgebieten zu gleichrangigen Leistungen befähigt sind.

Der Vorläuferin der Heinrich-Schütz-Schule kam dabei eine wichtige Rolle zu. Schon 1904 hatte Julie von Kaestner, einer der Pionierinnen im Ringen um das Frauenstudium, Leiterin einer privaten höheren Mädchenschule, mit sieben Schülerinnen private Realgymnasialkurse eingerichtet. Es bedeutete einen Durchbruch, als 1909 im gerade erbauten Alten Rathaus das erste Gymnasium für Mädchen eingerichtet wurde. Nun konnten die Absolventinnen an der eigenen Schule ihr Abitur ablegen. Aber sie taten noch mehr. 1911 gründeten die Mädchen den ersten Schülerinnenruderverein Deutschlands. Die Schützschule hat als Mädchenschule begonnen und ist bis 1966 (!) eine Mädchenschule geblieben. Erst damals ist in der alten Bundesrepublik die Koedukation eingeführt worden.

Die Schule ist den Weimarer Jahren prächtig gediehen, ein Lyzeum, das zur mittleren Reife führte, wurde angegliedert, bald stieg die Zahl der Schülerinnen auf über 600. Da entschloss sich die Stadt, der Schule ein neues Gebäude zu geben. Der Architekt Heinrich Tessenow erhielt dazu den Auftrag. 1930 wurde es eingeweiht – es sind die Räume, in denen sich die Schule bis heute befindet. Sie erhielt damals auch einen neuen Namen, „*Malwida von Meysenbug-Schule*“.

Malwida von Meysenbug, in Kassel geboren, war eine großartige Frau. Obwohl von höchstem Beamtenadel abstammend, kämpfte sie zeitlebens für eine demokratische, allen Ständen zugute kommende höhere Bildung für Frauen. 1848 war sie in Hamburg in der ersten „*Hochschule für das weibliche Geschlecht*“ tätig. Sie erduldet Verfolgung und Emigration, brachte sich in England durch Übersetzungen und als Erzieherin durch, hatte Kontakte zu wichtigen Geistesgrößen ihrer Epoche – die nun erwachsen gewordene Schule konnte keine bessere Namensgeberin finden.

Zur Architektur. Auch wenn Sie als Nutzer um manche seiner Schwächen wissen, darf ich doch sagen: *Ich kenne kein schöneres Schulgebäude*. Selbst seit 1972 in Kassel, bin ich oft und oft an ihm vorbeigefahren und jedesmal hat die Klarheit und Eleganz dieses im Stil der „Neuen Sachlichkeit“ errichteten Gebäudes meine Blicke beinahe magisch angezogen. Neulich habe ich, bei einem Besuch in der Schule, die Wirkung der Fenster auch von innen bewusster erleben können: Die große Helligkeit in den Räumen. Gleichzeitig hat Tessenow die Fensterhöhen so gewählt, dass man im Sitzen viel Licht hat, aber doch abgeschirmt bleibt von dem, was sich draußen tut. Man fühlt sich wohl in diesen Räumen. Noch habe ich nicht alle Geheimnisse der Proportionen der den Bau beherrschenden Fensterreihen verstanden. Wichtig ist wohl, dass die Fenster nicht quadratisch sind, sondern in allen Teilen in einem leicht nach oben strebenden Hochformat gestaltet sind. Ein kleines

Architekturwunder von internationalem Rang. Ich wünsche der Schule, dass sie es durch die geplanten Baumaßnahmen noch besser zur Wirkung bringen kann.

Die Schülerinnen waren sich des Ranges ihres Schulgebäudes durchaus bewusst. So schrieb die Schülerin Ruth Wertheim 1930 in einem Aufsatz:

*„O, wie bin ich stolz auf unsere Schule! Wir haben die schönste Schule Kassels, die Malwida von Meysenbug-Schule. Sie trägt ihren Namen nach einer Idealen Frau, deren Wiege hier in Kassel stand. Wenn ich gefragt werde: ‚In welche Schule gehst du denn?‘ werde ich unwillkürlich ein Stück größer ...“*

Tragisch zu wissen, dass Ruth Wertheim eine jener jüdischen Schülerinnen war, die 1934 die Schule in der Unterprima verlassen musste, weil sie keine Aussicht auf die Ablegung der Reifeprüfung hatte. Sie kam dank ihrer Eltern über England 1938 nach Palästina und wurde Englischlehrerin. 1983 hat sie über ihre Schulzeit berichtet:

*„Wenn ein Lehrer in die Klasse kam und mit dem Hitler-Gruß grüßte, war das auch ein schreckliches Gefühl, als einzige mit den Händen nach unten und an der Seite dazustehen. Meine Klasse war anständig zu mir bis zuletzt ... Obwohl ich wusste, dass sie fast alle bis auf drei oder vier zu dem BDM gehörten, trugen sie mir zuliebe nie das Abzeichen in der Klasse ...“*

Wichtig zu wissen, dass es eine solche „Anständigkeit“ gegeben hat. An der traumatischen Erfahrung der sozialen Ausgrenzung und Diskriminierung im Zeichen des Rassenwahns der NS-Zeit konnte dies nichts ändern. Die meisten jüdischen Schülerinnen verließen schon 1933/34 die Schule, im November 1939 wurde die letzte jüdische Schülerin zwangsweise entlassen. An Liesl Israel, die vermutlich dem Völkermord zum Opfer fiel, wird im Eingangsbereich der Schule gedacht. Wichtig auch, dass Dietrich Heither, Wolfgang Matthäus und Bernd Pieper, Abiturienten und – Herr Matthäus – Lehrer an der Schütz-Schule – die Erinnerungen von mehr als 30 aus der Schule gewiesenen Schülerinnen im Buch *„Als jüdische Schülerin entlassen“* schon 1984 dokumentiert haben. Ihre Erfahrung war, dass für die Betroffenen die damaligen Ereignisse noch schmerzhaft gegenwärtig waren. Aber sie hatten daran Interesse, heutigen Schülern, wie eine Ehemalige sagte, „etwas zum Denken zu geben“. Es ehrt die Heinrich-Schütz-Schule, dass sie diese Impulse weiterträgt.

Nun habe ich schon den Namen genannt, der nicht der originale der Schule war. Dazu will ich nur sagen: Sosehr das Andenken Malwida von Meysenbugs durch die 1940 aus purer Nazi-Ideologie erfolgte Umbenennung der Schule diskriminiert worden ist, scheint sich die Schule mit dem Namen Heinrich

Schütz gut identifizieren zu können. Ein Komponist des Frühbarock, der auch in Kassel wirkte, wer könnte besser den musikalischen Schwerpunkt der Schule zum Ausdruck bringen? –

Die 64 Jahre von 1945 bis heute brachten Erfolge, aber auch dramatische Veränderungen. Zunächst wurde die Heinrich-Schütz-Schule nach 1945 ein Vollgymnasium, seit 1966 für Jungen und Mädchen. 1975 wurde die Schule gegen ihren erklärten Willen in ein Mittelstufengymnasium umgewandelt – im Schulverbund mit der Jacob-Grimm-Schule, der ihrerseits nur die Oberstufe belassen wurde. Die Schütz-Schule war zur Gesamtschule mit Gymnasial-, Real- und Hauptschulzweig geworden. Die 1985 eingeführte Förderstufe drohte sie jedoch zur Restschule werden zu lassen. Sie wurde 1995 wieder aufgehoben. Die Heinrich-Schütz-Schule ist seither eine schulformbezogene Gesamtschule ab Jahrgang 5. Und als solche hat sie sich erstaunlich konsolidiert und bewältigt neuerdings mit G 8 und G 9 sogar zwei Abschlussvarianten. Deshalb kann von einer Erfolgsgeschichte gesprochen werden. Heute hat die Heinrich-Schütz-Schule 1020 Schüler, davon 560 Mädchen und 450 Jungen. Wichtig: Die Schule führt etwa die Hälfte ihrer Schüler auf die gymnasiale Oberstufe.

Diese Erfolge hängen mit der zukunftsweisenden Arbeit der Schule zusammen. Zu ihr zum heutigen festlichen Anlass Stellung zu nehmen, ist der Schule und meiner Rolle als Pädagoge geschuldet.

Vor zwei Wochen wurden aus Anlass einer Tagung in der Reinhardswaldschule *sieben Bildungsziele* formuliert, mit der eine Schule wie die Ihre über das normale Schulprogramm hinaus – Kerngeschäft einer Schule bleibt allerdings der Fachunterricht – eine *bestmögliche Allgemeinbildung für die globalisierte Welt* vermitteln kann. Die sieben Ziele sind:

- (1) Lebendiges, produktives Wissen vermitteln, auch über Arbeit, Wirtschaft und Technik
- (2) Mathematik und Naturwissenschaften, aber auch geschichtliche und kulturelle Kompetenzen und – über alle Fächer hinweg – ästhetisches Können und Sensibilität
- (3) Moderne Kulturtechniken
- (4) Kommunikationsfähigkeit, Fremdsprachen, besonders Englisch als internationale Verkehrssprache
- (5) Befähigung und Methoden zur selbständigen Arbeit
- (6) Einfühlungsvermögen in andere Menschen und Kulturen
- (7) Wertbewusstsein: Menschenwürde, Demokratie, Toleranz

Hier sollte jede Schule Akzente setzen, Profil entwickeln.

Es ist mir eine Freude, festzustellen, dass die Heinrich-Schütz-Schule – und ich sage dies nicht nur dem Anlass zuliebe – zu fast allen diesen Zielen praktische Konzepte entwickelt hat und ein eigenständiges Profil besitzt. Nur Weniges kann genannt werden.

Zu (1) Lebendiges, produktives Wissen vermitteln, auch über Arbeit, Wirtschaft und Technik

- Hier ist an der Schule ein SINUS-Schwerpunkt im Rahmen des wohl wichtigsten Mathe-Schulprojekts im TIMSS- und PISA-Kontext in Deutschland entwickelt worden. Auch an Forschungsprojekten der Universität Kassel zur Weiterentwicklung des Mathematikunterrichts hat die Schütz-Schule teilgenommen.
- In den Naturwissenschaften gibt es z. B. ein attraktives Wahlpflichtangebot zum Thema „Elektronik“.
- Wirtschaft: Im Januar 2009 wurde ein Abkommen mit Vertretern regionaler Unternehmen zur Entwicklung von Kleinpraktika für alle Schüler der Jahrgänge 8 und 9 unterzeichnet. Die Schule hat hier Bildungsideen schon *realisiert*, die anderswo erst *diskutiert* werden.
- Lesen, bekanntlich für die Weiterentwicklung des Wissens grundlegend: Hier gibt es Vorlesewettbewerbe, das Projekt Lesescouts (Lesekundschafter), Lesenächte und vieles andere mehr.

Zu (2) Vielfalt der Wissensgebiete

Hervorgehoben werden muss hier jener Bereich, in dem die Schütz-Schule ihren besonderen Schwerpunkt besitzt: die *musikalische Bildung*. Prinzip ist, dass alle interessierten Schülerinnen und Schüler Gelegenheit erhalten, mit anderen gemeinsam zu musizieren.

Dementsprechend wird Musikkultur an der Heinrich-Schütz-Schule groß geschrieben. Die Schule bietet schon ab Jahrgang 5 den Schülern einwöchige Musikfreizeiten in Jugendherbergen an. In 5 und 6 gibt es eine freiwillige zusätzliche Wochenstunde Musik, die sogenannte „3. Musikstunde“. (Ähnlich gibt es auch eine – mit Preisen ausgezeichnete – „3. Sportstunde“.)

Sensationell ist die Zahl der Ensembles, die es an der Schule gibt: einen Unterstufenchor, einen Mittelstufenchor, ein Orchester, eine Hip-Hop AG, nicht weniger als 7 Rockbands sowie – im Schulverbund mit der Jacob-Grimm-Schule – ein Großes Orchester und eine Big Band: Zeugen des großen Könnens von Letzterer sind wir soeben geworden.

Musik ist also das Herzstück der Schule, aber es findet sich an der Schütz-Schule noch mehr an ästhetischer Praxis:

- die Kunstobjekte sowie die Kunstausstellung während der Festwoche,
- die Gestaltung von Werkstücken in Arbeitslehre,

- vor allem auch Theaterarbeit und Darstellendes Spiel (das in diesem Raum eine so große Tradition hat).

Fazit: Die Schule pflegt das Wissen, aber sie bettet es in eine umfassende ästhetische Bildung. Gratulation, das ist genau das, was Schulen im PISA-Zeitalter brauchen!

Nur kurz kann auf die Bildungsziele 3 bis 7 eingegangen werden:

- Die Schule baut ihre PC-Stützpunkte aus,
- sie pflegt modernen Lateinunterricht, bemüht sich sehr um Englisch, bietet auch Französisch und besonders Spanisch an,
- Methodenlernen gibt es auch, z. B. Präsentationsprüfungen – hier könnte noch angeschlossen werden
- oder das Planspiel „POLIS“ in 10,
- schließlich die Londonfahrten und Schüleraustausch mit Frankreich, Spanien und den USA.
- Besonders beeindruckend ist auch, dass die Schule ein Erziehungskonzept besitzt und dass in ihm die Begriffe DEMOKRATIE, VERANTWORTUNG, TOLERANZ und FRIEDFERTIGKEIT obenan stehen.

Zum Abschluss möchte ich noch in eine dritte Rolle schlüpfen: die des Gratulanten zum 100. Geburtstag der Heinrich-Schütz-Schule: Ich beglückwünsche die Schule zur ihrem Jubiläum und dem heutigen Fest ! Aber was wünsche ich ihr? Ich habe mir gedacht, dass es am besten wäre, wenn ich dazu Wünsche ihrer Schülerinnen und Schüler und ihrer Lehrpersonen überbringen könnte. Deshalb habe ich in einer Nachmittagsstunde Angehörige beider Gruppen befragt, die mir beim Gang vom Schulhof zur Aula zufällig begegnet sind. Also keine repräsentative Erhebung. Meine Frage lautete: „Die Schütz-Schule feiert ihren 100. Geburtstag. Was wünschen Sie ihr?“ Hier nur eine Auswahl:

Der erste, den ich traf, war ein Referendar. „Da müssen Sie den Direktor fragen“, antwortete er spontan, fügte dann aber hinzu: „Dass sie besser ausgestattet wird. Der Neubau soll schnell verwirklicht und nicht auf die lange Bank geschoben werden.“

Der erste Schüler (sichtlich überrascht über meine Frage): „Die Schule ist ganz o.k.“ – „Ja“, sagt ein zweiter, „sie soll so bleiben. Aber die Klassenräume könnten größer sein, nicht so eng.“ Ein dritter: „Viel Glück. Und weniger strenge Lehrer.“

Zwei Mädchen aus Jahrgang 5 und 6: „So weitermachen!“ – „Die Klassenräume größer und nicht so weiß, sie sollten bunter sein.“ Schüler aus einer Musikgruppe: „Mehr Bänke auf dem Schulhof.“ – „Die Klassenräume besser sauber halten“. Das wird, denke ich, Angehörige des Hauspersonals freuen, die unisono, wenn auch freundlich, Ähnliches gesagt hatten. – Die Wünsche der Schüler werden spezieller und besinnen sich stärker auf das, was die Schule schon bietet: „Mehr Räume für Band-Proben, wo die Instrumente bleiben können.“ – „Weiter so tolle Musik-Angebote“. Und: „Die Brötchen in der Cafeteria müssen so lecker bleiben. Das müssen Sie unbedingt sagen!“

Das Outfit der Cafeteria, ich befrage die letzte Schülergruppe vor Ort, wünscht man sich ebenfalls wohnlicher. „Engagierte LehrerInnen“, sagt eine ältere Schülerin. „Ich meine, das sind die meisten ja, dass es so bleiben soll.“ Ein hohes Lob. „Dass sie noch lange steht“, wünscht eine andere Schülerin ihrer Schule und, nach kurzem Zögern ... „300 Jahre!“

Zum Schluss ein ehemaliger Schüler: „Dass Schüler die Schule weiterhin so erfolgreich abschließen wie bisher und sich die Lehrer darum kümmern, wie ich es erlebt habe.“

Einige Lehrerwünsche liste ich nur auf:

Drei Lehrerinnen: „Engagierte Lehrer und Schüler!“- „Dass die Schüler mitziehen.“ – „Mehr Teamarbeit.“

Ein Deutschlehrer: „Mehr Platz für Arbeitsgruppen, das würde uns pädagogisch voranbringen.“

Mehrere Stimmen: „Dass weiterhin genügend Kinder“ – ich höre heraus, in Zeiten von PISA – „den Zugang zur Musik finden.“

Ein anderer Lehrer: „Mehr Unterstützung aus Wiesbaden.“

Ein dritter konkretisiert: „10.000 Euro für die Musikausbildung“.

Eine Lehrperson bringt gut auf den Punkt, was bei anderen lediglich anklang: „Ich wünsche der Schule nochmals 100 Jahre. Und dass sie die gute Basis, die sie hat, nutzt, damit wir weiter auf dem Weg sind und pädagogisch in Bewegung bleiben“.

Dem kann ich mich nur anschließen. Auch ich wünsche der Schule weiterhin alles Gute – Lehrer und Schüler, die das Wünschbare so realistisch beschreiben, Schülerinnen und Schüler, die auch weiterhin so gekonnt musizieren, Fensterbilder malen, Vorstellungen der Theater-AG präsentieren *und* – wie ein anderer Lehrer formulierte: „Dass die Schule Raum und Zeit zum Lernen gibt, Schülerinnen und Schüler hat, die sich darauf einlassen, und Lehrkräfte, die dies möglich machen und einfordern.“

Lieber Herr Sperling, dem Kollegium der Schule, den Schülern und Ihnen alle guten Wünsche!